

Kolumne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **18 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

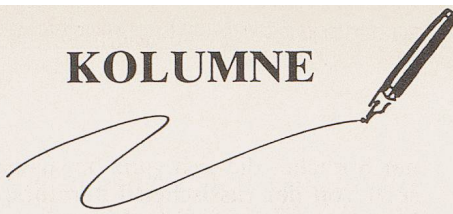
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOLUMNE



wird klar, dass vieles so neu eben doch nicht ist, und einen feministischen Impetus sucht frau hierzulande meist vergeblich, auch und gerade bei den besonders bekannten Autorinnen. Was Wunder, wenn sich diese, unter ihnen auch Petruschewskaja und Tolstaja, doch immer wieder dezidiert gegen eine Zuordnung ihrer Literatur zur Frauenprosa wenden (mit der auch in der Literaturkritik immer wieder verwendeten Begründung, es gebe keine Frauen- bzw. Männerliteratur, es gebe nur gute und schlechte Literatur), und wenn feministisches Bewusstsein auch im gesellschaftlichen Bereich kaum verbreitet ist.

Zurück zur Ausgangsfrage: wo sind die von Heldt konstatierten Anzeichen für ein feministisches Bewusstsein in der neuen Frauenprosa zu finden? Sicher, es gibt bei den jungen Schriftstellerinnen durchaus stilistische und inhaltliche Experimente. Valerija Narbikowa etwa thematisiert ehemals tabuisierte Bereiche wie Erotik und Sexualität. Weitere Beispiele lassen sich in den oben erwähnten vier Sammelbänden finden. Aber insgesamt sind viele Texte doch noch alten Strukturen verhaftet. Und wenn in vielen Texten Frauen als Hauptfiguren und Männer lediglich als negative Figuren vorkommen, so entspringt das nicht etwa einem feministischen Bewusstsein, sondern es spiegelt einfach die russische Realität, wo Männer im Privatleben durch Abwesenheit glänzen, und wo die Frauen ihr Leben gezwungenermassen selbst in die Hand nehmen müssen – was in den meisten Fällen nicht aus Überzeugung, sondern als Notlösung geschieht.

“In der Frauenprosa begegnen uns vorwiegend die Ruinen der Liebe (...) Es entsteht ein neuer literarischer Typ, (...) der Typ der alleinlebenden Frau. Die Nicht-Mutter, Nicht-Hausfrau, Nicht-Ehefrau. (...) Verkehrt sich die Frauenprosa plötzlich in ihr Gegenteil, in *Antifrauenprosa*? Ohne Liebe, Wärme, ohne Ideale? Ob das dem heutigen Leser gefallen wird?“ (Hervorh. v. mir, D.T.) Dieses Zitat von Marina Abaschewa illustriert das Verständnis der Frauenprosa in der Literaturkritik und eben nicht nur dort. Von daher sollten die Anzeichen für ein feministisches Bewusstsein nicht überbewertet bzw. entsprechend eingeordnet werden.

Eine andere Frage ist es, ob wir nicht die russische Frauenprosa viel zu sehr einengen, wenn wir ihr lediglich unsere Denkschemata überstülpen und uns damit den Zugang zu ihr erschweren.

ANMERKUNGEN

(1) Heldt, Barbara: *Gynoglasnost: writing the feminine*. In: *Perestroika and Soviet Women*. Ed. by Mary Buckley. Cambridge, 1992, S. 167

Der Regierungsrat des Kanton Basel-Stadt hat das Budget für 1993 abgeschlossen und steckt jetzt mitten im "Sparpaket". Zig Millionen müssen in den nächsten Jahren weggespart, einige Millionen Mehreinnahmen irgendwie organisiert werden, soll der Kanton nicht in Kürze bankrott gehen. Dass bei einer solchen Aktion auch viel Wichtiges und Notwendiges unter die Räder kommt, versteht sich von selbst. Beim Personal wird abgebaut, bei den Sozialleistungen, den Subventionen, der Kultur – es ist wohl das gleiche Lied wie in den meisten Kantonen. Auch Basel-Stadt hat eine mehrheitlich bürgerliche Regierung; die Linken wehren sich, wo es wirklich unverantwortlich wird – aber wegen jeden 10'000 Franken kann man doch nicht...

Ich habe mich in den letzten Wochen ertappt, wie sich meine ganz persönliche "Schmerzgrenze" verschiebt. Ich kämpfte bei den grossen Brocken, dort wo viele betroffen sind, und dort wo es um die kleinen Einkommen geht. Frauenanliegen, die in der Regel nicht Millionen kosten, drohten in den Hintergrund zu geraten.

Dann bewilligte der Regierungsrat 70'000 Franken für das Zürcher Sechseläuten – und kürzte um (zufällig) denselben Betrag das Budget der neu geschaffenen Frauenstelle. Das machte mir einiges klar: Neue Frauenprojekte, die mit zusätzlichen Ausgaben verbunden sind, haben angesichts der miesen Finanzlage keine Chance mehr. Wir können sie nur dann durchsetzen, wenn uns die Umverteilung der Gelder im Rahmen der an sich schon zu knappen Budgets gelingt. Das ist eine harte Auseinandersetzung, die wir so nicht gesucht haben. Denn eigentlich sind wir ja stets auf das Ganze bedacht, üben Zurückhaltung, wenn es um die Durchsetzung der ureigensten Forderungen geht! Mit dieser Haltung gehen wir heute geräuschlos unter. Frauenforderungen müssen Priorität haben, gerade jetzt. Und auch dann noch, wenn dies auf Kosten anderer geschieht. Sonst leben "die anderen" wieder lange Jahre auf unsere Kosten. Davon haben wir eigentlich genug.



Veronica Schaller
Regierungsrätin BS